Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 13. Dezember 1947 - 47. Jahrgang - Nr. 50

Der Mensch als Faktor des Fortschrittes und der Genossenschaft

Aus den Lehrbüchern der Nationalökonomie wissen wir, dass die Hauptfaktoren der Produktion die Arbeit und die Erde sind, im allgemeinen also die Natur. Fast nie aber werden die *moralischen Eigenschaften des Menschen* erwähnt, nicht nur im Blick auf die Produktion, sondern auch auf die Verwirklichung der fortschrittlichen sozialen Bewegungen. Man fragt oft, warum so viele religiöse und soziale Strömungen sich in der Praxis als unhaltbar erwiesen haben. Manche von ihnen und in einigen Fällen sogar das Christentum wurden zum Zerrbild, d. h. zum Gegenteil dessen, was sie gelehrt haben. So ist es auch mit den sozialökonomischen Systemen wie Liberalismus, Sozialismus und Kommunismus.

Sind daran diese religiösen und sozialen Systeme schuld? Ein grosser italienischer Sozialreformer, *Giuseppe Mazzini*, sagte einmal: «Schlechte Menschen machen sogar eine gute Ordnung unerträglich, und die guten Menschen mildern die schlechte Ordnung.»

Ein grosser englischer Genossenschafter, *Charles Kingsley*, schrieb sehr treffend, dass der Teufel, in dessen Händen sich die Menschen befinden, nie einem Menschen in die Ohren zu flüstern wagt, er soll die Reform mit sich beginnen. Dagegen flüstert der Teufel dem Menschen ständig in die Ohren, jede Ordnung, die Erde und den Himmel, gewaltsam und plötzlich zu stürzen. Sollte der Teufel dem Menschen sagen: Beginne die Reform mit dir selbst, dann wird er seine Macht über die Menschen verlieren, denn *nichts ist dem Menschen unangenehmer und schwerer, als sich selbst ethisch umzuformen.* Der grosse russische Schriftsteller und Moralphilosoph *Leo Tolstoi* hat die zweite Hälfte seines Lebens der Erziehung der Völker gewidmet, wie das schon früher die grossen Pädagogen und Philosophen *Heinrich Pestalozzi* und *John Ruskin* getan haben. In diesem Sinne sagte Leo Tolstoi, dass die grössten Umwälzungen im Sinne des Fortschritts nicht dort stattfinden, wo die Menschen aufeinander schimpfen, miteinander zusammenstossen, einander totschlagen, sondern dort, wo stille, allmähliche und kleine Veränderungen, für den oberflächlichen Beobachter unbemerkbar, vor sich gehen. Damit meint Leo Tolstoi, dass die Hauptfaktoren der sozialen Reform die Erziehung, Selbsterziehung und die Selbstvervollkommnung des Menschen sind. Dass die Erziehung der Menschen der Hauptfakor der Kultur ist, wissen ja alle, aber diese Erziehung hat bis jetzt nicht die erwarteten Resultate gezeitigt. Die Erziehung blieb meistens oberflächlich, was der letzte furchtbare Weltkrieg nochmals gezeigt hat. Der Krieg konnte nicht vermieden werden, und die zivilisierten Menschen sind im Kriege zu Barbaren geworden und vergassen, dass Mitleid und Humanität die grössten Merkmale einer richtigen Kultur sind.

Die Genossenschaftsbewegung dient als friedliche Organisation zugleich der materiellen und der sittlichen Erziehung. Man muss aber nicht glauben, dass die genossenschaftliche *Organisation* an sich ohne eine Art neuer Religion imstande sein wird, die Welt umzuwälzen. So behauptet wenigstens Leo Tolstoi, der ja zuletzt ein grosser Freund der Genossenschaftsbewegung wurde und in diesem Sinne seinen bekannten Brief im Jahre 1910 über das Genossenschaftswesen geschrieben hat. Was Tolstoi in diesem Falle Religion nennt, das nannte der verstorbene Genossenschaftsführer *Ernest Poisson* «Genossenschaftliche Mystik», die imstande ist, die Organisation zu stärken. Es wird vielleicht viel klarer, wenn wir das «Genossenschaftlichen Idealismus» nennen, der ja mit dem Glauben an den Sieg des Guten über das Böse verbunden ist. Ueberhaupt braucht die immer vorwärtsschreitende genossenschaftliche Bewegung nicht nur opferwillige und treue Menschen, sondern auch eine genossenschaftliche Weltanschauung, ohne die sie nicht imstande sein wird, ihren eigenen Weg ohne Verirrungen zu gehen. Die genossenschaftliche Flagge, die alle Regenbogenfarben in sich vereinigt, ähnlich wie die Genossenschaft Menschen aller politischen und religiösen Bekenntnisse, genügt allein nicht.

Ein früherer führender belgischer Sozialwissenschafter schrieb 1926: «In demselben Masse, in dem sich mein revolutionäres Empfinden vertieft, wende ich mich von der oberflächlichen und romantischen Auffassung einer Revolution ab, die mit plötzlicher Gewalt ein Wachstum erzwingen möchte, das wie jedes Wachstum Zeit und Freiheit erfordert. Ich glaube, dass es in der Tat auf etwas viel Tieferes und Wesentlicheres ankommt als auf eine Umwälzung der ‚façon de gouverner': die ‚façon de vivre' ist das Entscheidende. Die dazu erforderliche psychologische Umstellung ist nicht durch Gewalt zu fördern; Gewalt führt nicht nur eine Gegenwirkung bei dem herbei, der sie erleiden muss, sie demoralisiert *auch denjenigen, der sie anwendet.*»

Prof. Dr. V. Totomianz

Ein Aufruf zur Illoyalität und Gewalt gegenüber den Genossenschaften

Unser Land steht im Ruhme, ein Hort der Freiheit, der Toleranz, der Verständigungsbereitschaft zu sein. Doch wer den tatsächlichen Verhältnissen auf den Grund geht, wird immer wieder feststellen müssen, auf wie erschreckend tiefem Niveau der Verkehr von Mensch zu Mensch, von Wirtschaftsgruppe zu Wirtschaftsgruppe oft steht. Es offenbart sich da häufig eine Unerbittlichkeit, eine Herrschsucht, ein autoritäres Fühlen und Denken, die mit Demokratie und Achtung vor dem Lebensrecht des andern kaum mehr etwas zu tun haben.

In besonderer Weise müssen dies die Konsumgenossenschaften aus der sturen feindseligen Haltung gewisser führender Gewerbekreise feststellen. Kaum ist bekannt geworden, dass im neuen bundesrätlichen Projekt über die Bundesfinanzreform auch die genossenschaftlichen Begehren auf Revision der ungemein unbilligen Sonderbelastung im Rahmen der zusätzlichen Wehrsteuer berücksichtigt werden sollen, entstand beim Gewerbeverband eine ungeheure Aufregung. So lesen wir in der «Schweiz. Gewerbe-Zeitung» (Hervorhebungen von uns):

«Es ist unvorstellbar, wie der Gesamtbundesrat glauben kann, die *Steuerprivilegien der Genossenschaft* könnten in einem neuen Steuergesetz, das irgendwelche Aussicht auf Annahme haben soll, verankert werden.

Ein kleines Beispiel: Bei der zusätzlichen Wehrsteuer bezahlen die Genossenschaften heute *die Hälfte der Steuern, die jede andere Gesellschaft oder jeder Selbständigerwerbende zu bezahlen hat;* darüber hinaus haben sie noch das Wahlrecht, zu bestimmen, ob sie sich nach den für die natürlichen oder juristischen Personen geltenden Bestimmungen besteuern lassen wollen.

Wir erklären deshalb heute schon: Eine neue direkte Bundessteuer, die für einzelne Interessengruppen irgendwelche Vergünstigungen enthält, wird vom Gewerbe überhaupt nicht diskutiert, geschweige denn gutgeheissen. Wir verlangen *gleiches Recht und gleiche Steuergrundsätze für alle,* und wir sind überzeugt, dass die gesamte Privatwirtschaft geschlossen hinter uns stehen wird.

Vor dem 26. Oktober haben alle bürgerlichen Parteien feierlich erklärt, in der kommenden Amtsperiode für die Existenz der selbständigen Betriebe einzustehen! Und jetzt?»

Da haben wir's, offen zugestanden: Mittelstandspolitik, Hemmung oder gar Ausschaltung des wirtschaftlichen Konkurrenten mit Hilfe einer *Steuer-Gewaltpolitik.* Was Ausgleichsteuer, Warenhausbeschluss usw. nicht fertigbrachten, das soll die *genossenschaftliche Unterdrückungssteuer* zustandebringen. Nachdem im «Schweiz. Konsum-Verein» vom 29. November die ausführlich und sachlich begründete Eingabe der Direktion des V. S. K. zu der Wehrsteuer veröffentlicht worden ist und festgestellt wurde, dass

schon bei der Wehrsteuer die Genossenschaften weitaus am stärksten betroffen werden

und dass bei der *zusätzlichen* Wehrsteuer *nur die Rückvergütungen und Rabatte der Genossenschaften belastet* werden, wagt es die «Gewerbe-Zeitung» in ihrer Ausgabe vom 6. Dezember zu behaupten, die

zusätzliche Wehrsteuer sei ein Privilegium für die Genossenschaften.

Schlagende Beispiele für das direkte Gegenteil sind in der Genossenschaftspresse schon früher publiziert worden. Der Plan geht offenbar dahin, auch diese «Vergünstigung» — die in Wirklichkeit eine schreiende Ungerechtigkeit ist — im neuen Wehrsteuergesetz auszuradieren und den Steuerfiskus hohnlachend auf den Buckel der Konsumgenossenschaften zu hetzen und ihn dort an diesem Braten sich gütlich tun zu lassen, damit die Herren vom Gewerbeverband nach den einträglichen, ja feissen Konjunkturjahren ihren Geldsack auch in der Zukunft stets prall füllen können. — Oder steht hinter dem unsinnigen Verlangen nach der Strangulierung der Genossenschaften der allerdings ebensowenig verantwortungsvolle Gedanke, auch die Konsumgenossenschaften in die scharfe Opposition zu jeder Wehrsteuer zu treiben und so eine Front zu verstärken, in der sich der Gewerbeverband ja besonders wohlfühlt — gewiss nicht zuletzt deshalb, weil auch er grosse Einkommen und Vermögen zu schützen hat?

Was hier getrieben wird, ist ein Vabanquespiel mit dem Wohl unseres Landes. Was die Genossenschaften verlangen, das ist nichts anderes als *Gleichbehandlung.* Sie streben nicht nach Privilegien, sondern nach Anerkennung von in der Bundesverfassung garantierten Rechten. Sollte dies nicht mehr möglich sein, dann würde es schlecht, bitter böse um unsere Demokratie bestellt sein. Das Parlament ist ja jüngst neu bestellt worden. In feierlicher Sitzung haben die National- und Ständeräte ihr Gelübde abgelegt. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass sie es brechen werden. Es geht um die Lebensfähigkeit demokratischer Grundsätze. Unser Parlament wird sich an sie halten.

Um die Beseitigung der Extrasteuer auf die Rückvergütung

* Bei der Behandlung des Vollmachtenberichtes im Nationalrat erkundigte sich Nationalrat *Herzog* nach dem Schicksal des Postulates Weber betreffend die Behandlung der Genossenschaften durch die zusätzliche Wehrsteuer. Bekanntlich wird die Rückvergütung der Genossenschaften, soweit sie 5 Prozent übersteigt, durch die zusätzliche Wehrsteuer erfasst, während die Rabatte des Privathandels vollständig befreit sind. Durch das Postulat von Dr. Max Weber wurde die Beseitigung dieser Belastung der genossenschaftlichen Rückvergütung verlangt. Dieses Postulat ist dem Bundesrate zur Prüfung überwiesen worden.

Bundesrat *Nobs* wies zunächst darauf hin, dass ja nicht der Bundesrat die jetzt geltende Regelung vorgeschlagen habe, sondern dass diese auf die Stellungnahme der Vollmachtenkommission zurückzuführen sei. Nun handle es sich in erster Linie darum, eine Lösung zu suchen, die eine Verständigung ermögliche. Das Finanzdepartement sei nicht untätig geblieben. Es habe Gutachten einverlangt, und die Steuerverwaltung sei mit den interessierten Gruppen in Verbindung getreten. Eine Verständigung ist bisher nicht zustande gekommen. Der Departementsvorsteher will sich mit dieser Frage weiter beschäftigen und weiter verhandeln. Sollte eine Verständigung nicht erfolgen, so wird der Bundesrat einen Entscheid fällen und den Räten vorlegen.

Das ganze Jahr Blumen aus dem Garten der Genossenschaft

Zu einer Zeit, in der in der Natur bei uns Ruhe eingetreten ist, wird jedes Jahr ein erquickendes Bukett auf unseren Tisch gestellt: *Das Haushaltungsbuch Co-op.* Es sind Blumen mannigfacher Art, die uns da auf den Weg durch das neue Jahr hindurch mitgegeben werden. Wer sich einmal von ihrem Duft umfangen liess, der wird sie nicht so gerne wieder missen. Und daher kommt es denn auch, dass das Haushaltungsbuch Co-op erneut eine wesentlich erhöhte Auflage aufweisen kann. Interessante Beiträge, die vor allem den Hausfrauen manch Wissenswertes und Nützliches vermitteln, und nicht zuletzt die zügige graphische Gestaltung haben wiederum ein Werk erstehen lassen, das sich sehen lassen darf. Den eindrucksvollen Gruss auf der ersten Seite entbietet ein Mädchenkopf von *Pierre-Auguste Renoir,* einem Künstler, der in noch weiteren Bildern — auch dem nebenstehenden — gewürdigt wird. Der bekannte Pädagoge *Willi Schohaus* sagt Beherzigenswertes «über die Höflichkeit im Umgang mit jungen Leuten». Viele werden unsicher, «wenn Besuch kommt»; sie werden sich die Ratschläge des Haushaltungsbuches Co-op gewiss merken. Möge auch Ursula mit ihren Ideen über das «Wichsen und Glänzen» Gehör finden! Ein leichter Wettbewerb führt ins Reich der *Co-op Artikel.* «Gesundheit und Schönheit» erhalten und fördern will ein Arzt mit seinen vielfachen praktischen Hinweisen. «Frauen helfen sich gegenseitig» — auf dem Land sowohl wie in der Stadt; wie sie dabei vorgehen und was sie verwirklichen, wissen gewiss noch viele nicht; sie erfahren darüber aus zwei Beiträgen Neues. «Was koche ich am Wasch- und Putztag?» — wahrhaft ein Problem in mancher Haushaltung. Unser vielseitiges Nachschlagewerk enthält aber nicht nur hiefür willkommene Rezepte, sondern auch für «Kirschengerichte zu jeder Jahreszeit», für das kurze Dämpfen und rasche Braten von Fleisch, Würsten und Fischen sowie für die beliebten «Fasnachts-Küechli» und die Herstellung einer vorzüglichen «Mayonnaise in zwei Minuten».

Der tragende Mittelteil des Haushaltungsbuches Co-op stellen natürlich die Tabellen dar zur Eintragung der Einnahmen und Ausgaben. Was dabei die *Rückvergütung* bedeutet, wird schon eingangs gesagt.

Das Haushaltungsbuch eignet sich sehr gut zu *Geschenkzwecken* der Genossenschaft. In diesem Sinne entfaltet besonders der Lebensmittelverein Zürich eine grosszügige Propaganda in der Tagespresse. Wer den im «GV» publizierten Gutschein abgibt, erhält das Haushaltungsbuch gratis. Aber auch dort, wo etwas bezahlt werden muss, tauschen unsere Hausfrauen gewiss einen ausserordentlich billig erstandenen Gegenwert ein. Und die Genossenschaft darf gewiss sein, den Mitgliedern eine sehr nützliche, immer wieder Freude bereitende Publikation vermittelt zu haben. Wer es noch nicht getan hat, der sollte sich jetzt schon zu einer Bestellung für das nächste Jahr entschliessen.

Gerne — jeden Tag von neuem wieder — begegnen die Hausfrauen und mit ihnen sehr oft auch die Kinder, dem *Abreisskalender Co-op.* Auf einer dekorativen Rückwand halten sich für jeden Tag Blätter mi allerhand willkommenen praktischen Hinweisen für den Alltag, mit feinen Gedanken, Rezepten, Humor, Gartenratschlägen usw. sowie nicht zu-

letzt dem *praktischen Co-op Bestellzettel* bereit. Die höhere Auflage bezeugt auch hier die wachsende Beliebtheit des Kalenders.

Der Anteil der Genossenschaften am gesamten Kleinhandel in Schweden

Nach einer vor kurzem erschienenen Veröffentlichung «Die Beschäftigungsverhältnisse im Warenhandel» entfielen 1945 von allen im Kleinhandel Schwedens beschäftigten Personen 13,8 % auf Genossenschaften. Gegenüber dem Jahre 1931, dem Jahre, da die letzte Gesamtbetriebszählung durchgeführt wurde, bedeutet das nahezu eine Verdoppelung des genossenschaftlichen Anteils, belief sich doch damals der genossenschaftliche Prozentsatz nur auf 6,7. Die Gegenüberstellung der beiden Zahlen illustriert mit aller Deutlichkeit, dass die schwedischen Genossenschaften nicht nur auf dem Gebiete der Warenerzeugung, auf dem sie Weltruf erlangt haben, sondern auch auf dem Gebiete der reinen Warenverteilung erhebliche Fortschritte verzeichnen können. Für den Lebensmittel- und Gemischtwarenhandel allein wurde pro 1945 *ein genossenschaftlicher Anteil von 20,4%* errechnet. Die Untersuchung erstreckte sich nicht auf den von den einzelnen Kleinhandelsbetrieben erzielten Warenumsatz. Da aber als feststehend angesehen werden kann, dass die Genossenschaften im Durchschnitt je beschäftigte Person einen grösseren Umsatz bewältigen als die übrigen Kleinhandelsbetriebe, und namentlich der auch in Schweden noch vorherrschende mittelständische Kleinhandel, dürften sich für den Warenumsatz in Lebensmitteln sowohl als auch in Gemischtwaren noch grössere Anteile der Genossenschaften ergeben als für die Zahl der Beschäftigten allein. h.

Verwaltung, Bäckerei, Lager, Spezialladen und Lebensmittelhalle

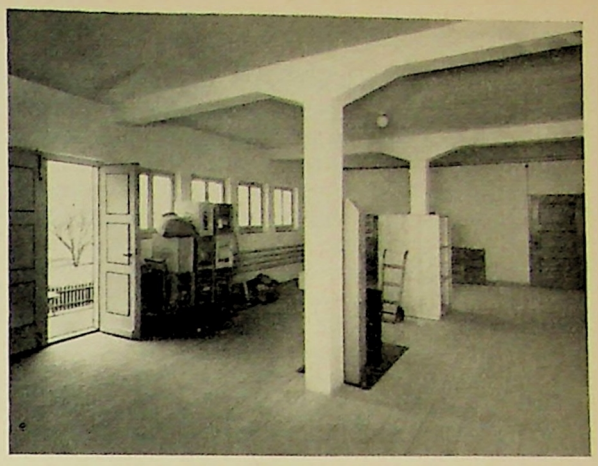
Einweihung des neuen Zentralgebäudes des Konsumvereins Wartau in Trübbach

Die Konsumgenossenschaften erholen sich nach und nach von den Schlägen, die ihnen das unsinnige Filialverbot zugefügt hatte. Allenthalben werden nun die Erweiterungen vorgenommen, die schon so lange dringend notwendig gewesen waren, aber wegen des Verbotes nicht hatten vorgenommen werden können. Eines haben die Verbotsfreunde immerhin erreicht, nämlich dass die Konsumgenossenschaften ihre Bauprojekte zu einer Zeit verwirklichen müssen, da es überall an Arbeitskräften mangelt und ausserdem die Baukosten eine schwindelnde Höhe erreicht haben.

Am 29. November weihte der Konsumverein Wartau sein neues Zentralgebäude in der zur politischen Gemeinde Wartau gehörenden Dorfschaft Trübbach ein. Zur Feier hatte der Verwaltungsrat der Genossenschaft ausser dem Architekten, Herrn Ch. H. *Allemann*, dem Bauführer, Herrn *Sidler*, beide von Zürich, die V.S.K.-Presse, die durch

Herrn H. *Handschin* vertreten wurde, den Gemeinderat der politischen Gemeinde Wartau und den Korporationsrat von Trübbach eingeladen. Nach einer einlässlichen Besichtigung des Neu- und Umbaues versammelten sich die Eingeladenen zu einem vom Konsumverein Wartau offerierten Imbiss. Dabei gaben der Verwalter der Genossenschaft, Herr *Mathias Eggenberger*, und der bauleitende Architekt einen Überblick über den Bau und seine Durchführung, währenddem je ein Mitglied des Gemeinderates Wartau, der Dorfkorporation Trübbach und der Vertreter des V.S.K. der Genossenschaft zu ihrer Initiative gratulierten.

In der Tat ist das neue Zentralgebäude ein beredter Ausdruck für den frischen Wagemut der Personen, die heute in erster Linie für das Geschick des Konsumvereins Wartau massgebend sind, des Verwaltungsrates unter der Leitung des trotz seiner Jahre nicht matt gewordenen Präsidenten, Herrn *Jakob Gabathuler*, und des jugendlichen, mit dem neuen Bau ein erfreuliches Probestück ablegenden Verwalters. In dem beträchtlich erweiterten und auch in den alten Bestandteilen gründlich erneuerten Gebäude in allernächster Nähe der Bahnstation Trübbach besitzt der Konsumverein Wartau nun eine Zentrale, die nicht nur den augenblicklichen Bedürfnissen genügt, sondern auch einen guten Ausgangspunkt zu weiteren Entwicklungen darstellt. Alles ist geräumig, hell und luftig, so dass es eine Freude sein muss, darin arbeiten zu können. Die Verkaufsräumlichkeiten mit einer Grundfläche von etwa 120 m² enthalten Abteilungen für Lebensmittel, Textilien, Schuhwaren und Haushaltungsgegenstände. An den Laden angeschlossen sind die Bäckerei und umfangreiche *Lagerräume*, die nicht nur den Bedürfnissen des Ladens in Trübbach gerecht werden, sondern auch als Zentrale für die Verkaufsstellen in den übrigen sechs Dorfschaften, aus denen sich die politische Gemeinde Wartau zusammensetzt, dienen. Auf beiden Seiten des Gebäudes sind Rampen angebracht, die eine leichte Zu- und Abfuhr der Waren garantieren, und um das ganze Gebäude herum steht so viel freier Raum zur Verfügung, dass die Fuhrwerke leicht darum herum zirkulieren können. Bereits zeigt der Umsatz in Trübbach eine Steigerung auf etwa das Zweieinhalbfache der entsprechenden Periode des Vorjahres, ein Zeichen dafür, dass der Wagemut durchaus berechtigt war. Und damit darf man auch der weiteren Entwicklung der Genossenschaft mit aller Zuversicht entgegensehen. h.



Zu den Bildern. Von oben nach unten: Speditionsraum — Lagerräume: Lebensmittel — Obst und Gemüse — Getränke usw.

Oesterreicher Kinder im Kinderheim Mümliswil

* Bereits sechs Jahre sind verflossen, seit die *Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen (WAG), Basel,* die Initiative zur Schaffung von Freiplätzen im Kinderheim Mümliswil ergriff, um dem schön gelegenen Heim am Fusse des Passwangs in der «saison morte» kleine, erholungsbedürftige Gäste zuzuweisen. 250 Kinder mit 5020 Verpflegungstagen haben in dieser Zeit im Kinderheim liebevolle Aufnahme gefunden. Im letzten Jahr konnten 29 Kinder, mit 220 Verpflegungstagen, auf Kosten der WAG in Mümliswil weilen.

Wie wir dem Jahresbericht des Genossenschaftlichen Kinderheims entnehmen, wurden im Jahre 1946 159 Kinder in 2441 Verpflegungstagen betreut.

Das Heim könnte jedoch mit 20 Betten bei ganzjähriger Vollbesetzung über 7000 Verpflegungstage verzeichnen,

so dass die durchschnittliche Frequenz, trotz stetiger Besetzung während der Schulferien, nur 28 % beträgt. Die WAG wird deshalb fernerhin bestrebt sein, diese Lücke nach besten Kräften auszufüllen.

Wir danken an dieser Stelle allen Genossenschafterinnen und Genossenschaftern für ihre gütige Hilfe und hoffen, dass sie uns auch fernerhin ihre finanzielle Unterstützung für dieses schöne genossenschaftliche Werk nicht versagen werden.

In unserem letztjährigen Rechenschaftsbericht — so schreibt in seinem diesjährigen Rückblick Herr Dr. Stadelmann, der sich um die praktische Durchführung der Aktion der WAG sehr verdient macht — hatten wir die Aufnahme kriegsgeschädigter Auslandkinder im Kinderheim befürwortet. Wir haben uns u. a. mit dem Direktor der Wiener Konsumgenossenschaft in Verbindung gesetzt, um durch Vermittlung des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe, acht Genossenschaftskinder aus Wien ins Kinderheim kommen zu lassen. Leider gestattet das Rote Kreuz jedoch die Zuweisung von Anmeldungen bestimmter Institutionen nicht, selbst wenn man sich bereit erklärt, für die vollen Kosten aufzukommen. Aus diesem Grunde wurden uns acht Kinder aus einem Wiener Transport zugewiesen, die während drei Monaten, vom Dezember bis Februar, in Mümliswil Erholung fanden.

In verdankenswerter Weise hat die Direktion des ACV beider Basel in der Folge die Kosten für den

Und jetzt eine Tasse Kakao — ja die fröhlichen, unbeschwerten Tage im Kinderheim Mümliswil werden nicht so schnell vergessen werden.

Die «Oesterreicherli» im eingeschneiten Mümliswil

Aufenthalt dieser Kinder sowie von zwei weiteren «Oesterreicherli» übernommen. Die Gelder stammten aus einer *Sammlung anlässlich der Verteilung der Rückvergütung,* die zur Hälfte dem Schweiz. Roten Kreuz zur Verfügung gestellt wurde, mit der Bedingung, dass dem Kinderheim in Mümliswil Kinder zugewiesen würden. Aus diesem Grunde sind wir in der glücklichen Lage, in unserer Rechnung noch einen ansehnlichen Aktivsaldo vorzuweisen. Die Wiener Konsumgenossenschaft wird sich indessen weiter bemühen, damit wir im Verlaufe dieses Jahres einige Genossenschaftskinder kommen lassen können, und dann wird unser Guthaben restlos verschwinden, ja es wird nicht ausreichen.

Wir appellieren somit erneut an Ihre Gebefreudigkeit, liebe Genossenschafterinnen und Genossenschafter, damit wir unser Vorhaben auch ausführen können.

Genossenschaften, Kreisverbände oder auch Einzelpersonen, die gerne mit einem kleinen oder grossen Beitrag die Aktion unterstützen, mögen ihre Einzahlungen tätigen über Postcheckkonto

V 15 328 Basel

Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen.

Diskussion um die Selbstbedienungsläden

* An einer Distriktskonferenz der Genossenschaften von Nordlancashire hielt Mr. Fred Lambert, Leiter des Marktforschungsinstitutes der englischen Grosseinkaufsgenossenschaft, ein durch Lichtbilder ergänztes Referat über die Einrichtungen typischer amerikanischer Selbstbedienungsläden. Diese seien zuerst durch den schweren Konkurrenzkampf während des seinerzeitigen Preiszerfalls ins Leben gerufen worden und hätten dann infolge des Personalmangels während der Kriegsjahre eine neue Förderung erfahren. Gegenwärtig würden in Amerika 60 bis 70 % des Lebensmittelumsatzes durch Selbstbedienungsläden bewältigt, und die Durchschnittsumsätze dieser Betriebe seien wesentlich grösser als die der früheren Läden. Alle Berichte stimmten darin überein, dass das Publikum die Selbstbedienungsläden bevorzuge, und zwar vor allem deshalb, weil sie die *Wartezeit verkürzen,* aber auch aus dem Grunde, weil sie das *Einkaufen angenehmer* gestalten.

Vom Standpunkte des Ladeninhabers aus fallen die *geringeren Unkosten* ins Gewicht, die durchschnittlich 14—15 % betragen gegenüber 18—19 % in den Läden mit Personalbedienung.

Der Referent erklärte, nach seiner Meinung sei eine rasche Zunahme der Selbstbedienungsläden in England nicht zu erwarten, und zwar 1. wegen der Ladeneinrichtungskosten und 2. wegen des Mangels an Packmaterial. Die bisher in England bestehenden Läden aber berichteten über Erfolge, und das gleiche werde aus Schweden bestätigt.

Die Diskussionsredner sprachen sich *einhellig zugunsten* des neuen Ladensystems aus, wobei auch auf die vorzüglichen Dienste hingewiesen wurde, welche der Grosseinkaufsverband mit seinem reichen Assortiment vorverpackter Waren zu leisten in der Lage wäre. Der Präsident der Konferenz sagte, die heutige Lage auf dem Arbeitsmarkte sei derart, dass die Genossenschaftsbewegung genötigt sein werde, die Frage der Selbstbedienung erneut zu prüfen.

Am schärfsten ging eine Genossenschafterin ins Zeug, die mehrere Jahre in Amerika zugebracht und die dortigen Selbstbedienungsläden schätzen gelernt hatte. Sie behauptete, die britische Genossenschaftsbewegung habe immer noch die Mentalität der Tage von 1844. Selbstbedienungsläden entsprächen einem Bedürfnis der heutigen Zeit.

Verschiedene Tagesfragen

Der Kampf für höhere Lebenswerte, nicht nur für Verbote und äussere Lebenserschwerungen. Nationalrat Dr. Emil Anderegg schreibt in der «Gewerblichen Wirtschaft» (Hervorhebungen von uns):

«Die Verteidigung des Mittelstandes geschieht von allem Anfang an mit einer Selbstprüfung: sie beginnt damit, dass jeder einzelne aus seiner ganzen Wesenheit heraus ein inhaltsreiches Leben zu gestalten sucht. Der Mittelstand kann so lange nicht untergehen, als es Männer und Frauen gibt, welche für höhere Lebenswerte einzustehen vermögen. Der Mittelstand wird dann verschwunden sein, wenn der letzte Gewerbler den Glauben an die *individuelle Freiheit,* an die *Selbständigkeit* und an die *persönliche Verantwortung* aufgegeben haben wird. Deshalb rettet man den Mittelstand keineswegs nur etwa durch Verbote und äussere Lebenserschwerungen, sondern dadurch, dass man das gesellschaftliche Leben in seiner Lebensmannigfaltigkeit zu halten und zu fördern sucht. *Je stärkere kulturelle Impulse das Gesellschaftsleben durchdringen, desto mehr Lebensraum gibt es für den Mittelstand.* Die Erhaltung des Mittelstandes und die Förderung seiner Lebensinhalte ist deshalb eine Frage, welche die tiefsten politischen, kulturellen und ökonomischen Probleme zur Diskussion stellt. Das Lebensproblem des Gewerbes lässt sich nicht in Franken und Rappen errechnen, wohl aber lässt es sich durch menschliche Hingabe und moralische Phantasie erahnen.»

Der Wunsch nach ruhigen Dezembersonntagen. In der Diskussion über den Jahresbericht an der Zürcher Kirchensynode wurde ein Schritt beim Kantonsrat zugunsten der Streichung von § 10 im neuen Ruhetagsgesetz (Offenhaltung der Geschäfte an zwei Dezembersonntagen) verlangt. Kirchenrat Bruppacher ergänzte — so lesen wir in der Tagespresse — die Ausführungen Pfr. Knittels (Zürich) über das Ruhetagsgesetz. Hoffentlich lässt sich der Kantonsrat mehr von seiner Kommission als von den Interessen der Warenhäuser beeindrucken. Statt an den beiden Dezembersonntagen kann unter der Woche eingekauft werden, bei eventueller Hinausschiebung des üblichen Ladenschlusses. Der Kirchenrat hat den Wunsch nach ruhigen Dezembersonntagen eindringlich bei den zuständigen Stellen vorgebracht.

Dr. A. Frey (Zollikon) gibt zu bedenken, dass die Offenhaltung der Geschäfte im Dezember von der Landbevölkerung gewünscht werde. Pfr. H. W. Löw (Zürich) behauptet, dass in einem Kaufhaus zur Weihnachtszeit Arbeiter und Angestellte nachts arbeiten müssen. Einspritzungen und Pillen erhalten und durch Tanz und Orgien aufgepeitscht werden.

Volkswirtschaft

Über die Verwendung von Dörrbirnen und Birnendicksäften im schweizerischen Familienhaushalt

In Nr. 27 des «Schweiz. Konsum-Vereins» erschien ein Artikel aus der Feder von Herrn Prof. Dr. Ad. Hartmann, Aarau, der dazu beitragen will, die vermeintlichen Vorurteile zu beseitigen, die gegenüber dem Nährwert und der Preiswürdigkeit der *Dörrbirnen und Obstdicksäfte* bei unserem Volke bestehen und deren vermehrtem Verbrauch in der Friedenszeit hinderlich sind. Meines Erachtens handelt es sich aber *nicht um Vorurteile, sondern um andere Ursachen,* welche unsere Hausfrauen von einer stärkeren Verwendung dieser Nahrungsmittel abhalten. Es sind dies:

1. *Die tatsächlich hohen Preise von Dörrbirnen und Obstdicksäften* pro 1000 kg, verglichen mit Frischobst zur Saison und Fabrikzucker, die sie z. T. ersetzen sollen.

Nach einer im genannten Artikel selbst enthaltenen Aufstellung kosten 1000 Kalorien folgendes: in Fabrikzucker 31 Rp., in Frischobst 61 Rp., in Dörrbirnen aber 77 Rp. und in Obstdicksaft sogar 84 Rp. Vom einfachen Arbeiter- und Angestelltenhaushalt kann man bei der heutigen Teuerung wohl nicht erwarten, dass er für 1000 Kalorien um 53 Rp. (170 %) mehr zahlt. In erster Linie steht der verhältnismässig hohe Preis dem vermehrten Verbrauch von Dörrbirnen und Obstdicksaft entgegen. Das gleiche Hindernis zeigt sich übrigens auch gegenüber den Bestrebungen der Alkoholgegner, den alkoholfreien Getränken einen grösseren Absatz zu sichern, sind sie doch meistens teurer als die alkoholhaltigen. (Billiger als jedes andere alkoholhaltige Getränk ist der Süssmost, der glücklicherweise bei uns zu einem Volksgetränk ersten Ranges geworden ist. Andere alkoholfreie Getränke wie der Traubensaft sind leider noch zu teuer. Dieser Nachteil wird jedoch bei diesem durch seinen weit überlegenen Nährwert etwas gemildert. Die Red.)

2. *Die bereits vorhandene Vielseitigkeit unserer Nahrung.* So macht es auf die Hausfrau keinen grossen Eindruck, wenn auf die mannigfaltige Zusammensetzung der Dörrbirnen und Obstdicksäfte hingewiesen wird, enthalten doch beispielsweise auch Frischobst und Frischgemüse, die in unserer Ernährung eine so grosse Rolle spielen, die verschiedensten Aufbaustoffe und Vitamine. Es schadet gar nichts (? die Red.), wenn der Fabrikzucker die «einseitigste Nahrung» ist, bildet er doch nur einen kleinen Teil unserer so vielseitigen Ernährung. Auf jeden Fall ist er reicher an Kalorien, und zwar in Form von Kohlehydraten, als Obstdicksaft, enthalten doch 1000 g Fabrikzucker 280 g und 1000 g Obstdicksaft nur 790 g Kohlehydrate.

3. *Die beschränkte Verwendungsmöglichkeit von Obstdicksaft an Stelle anderer Nahrungsmittel,* kommt er doch nur fakultativ als Brotaufstrich neben andern in Frage und an Stelle von Fabrikzucker bei der Zubereitung von Süsspeisen und Kompotten, wo er geschmacklich nicht stört.

4. *Geschmackliche Gründe.* Auch diese haben zweifellos dazu beigetragen, dass nach der kriegsbedingten Knappheit wieder zu beliebteren Brotaufstrichen, Fabrikzucker und Früchten, zurückgegriffen wird.

Diese Einstellung darf man der Schweizer Hausfrau nicht übel nehmen, trägt sie ja schon in breitestem Masse ernährungsphysiologischen Erkenntnissen Rechnung: So ist der *Frischobst- und Frischgemüseverbrauch* nach den Haushaltungsrechnungen in den letzten Jahrzehnten auf Kosten eines früher vielleicht allzu grossen Fleischanteils an der Ernährung stark angestiegen: zudem nehmen bei uns *Milch und Molkereiprodukte* seit jeher einen erfreulich grossen Raum in der Ernährung ein. Auch *tierisches Eiweiss,* das zeitweise knapp war, steht wieder in genügendem Ausmass dem Haushalt zur Verfügung. An der durchschnittlichen Zusammensetzung unserer Nahrung lässt sich somit heute nicht mehr viel bemängeln.

Unter diesen Umständen empfiehlt es sich wohl, weniger an die Schweizer Hausfrau zu appellieren, um den Inlandverbrauch zu heben, als der *Ausfuhr von Dörrbirnen und Obstdicksaft* zum Eintausch von uns fehlenden Artikeln das Hauptaugenmerk zuzuwenden: in kriegsgeschädigten Ländern mit ihrem Mangel an Frischobst und Fabrikzucker und ihrem notgedrungen weniger verwöhnten Gaumen sollten diese Nahrungsmittel eine gute Aufnahme finden. *zg.*

Kurze Nachrichten

Unbefriedigte Milchproduzenten. Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten bedauert, dass der Bundesrat «trotz der im allgemeinen sehr günstigen Lage der schweizerischen Wirtschaft einerseits und der zufolge ständig steigender Produktionskosten schwierigen Situation der Landwirtschaft anderseits ein weiteres Mal glaubte, den in jeder Hinsicht begründeten Preisbegehren der Landwirtschaft nur teilweise entsprechen zu können».

Die Delegiertenversammlung nimmt die «unbefriedigenden Entscheide des Bundesrates gezwungenermassen zur Kenntnis. Entscheide, welche der Landwirtschaft ein grosses Opfer auferlegen und ihre schwierige Situation nur ungenügend verbessern». Die Ausgangslage der Landwirtschaft in bezug auf die gesamtschweizerisch angestrebte Stabilisierung der Preise und Löhne sei verlustbringend.

Der Zentralverband behält sich deshalb das Recht vor, die Frage der Milch- und Schlachtviehpreise wieder aufzugreifen, wenn a) die anderen Wirtschaftsgruppen einer Stabilisierung der Wirtschaft nicht zustimmen, weil diese für sie in gleicher Weise wie für die Landwirtschaft ein gewisses Opfer mit sich brächte; b) die weitere allgemeine Entwicklung der Preise und Löhne zu einer erneuten Erhöhung der Gestehungskosten für die Landwirtschaft führt.

Export von Olivenöl aus Portugal. In Portugal wird die Produktion von Olivenöl, das bisher rationiert war, dieses Jahr den Inlandbedarf übersteigen. Der Ueberschuss wird auf 750 000 Hektoliter veranschlagt. Es sind Exportlieferungen vorgesehen.

In Nigeria ist eine Handelsgenossenschaft des Kleinhandwerks gegründet worden, welche sich mit dem Verkauf von Elfenbeinschnitzereien befassen will. Es werden handgeschnitzte Artikel wie Tierfiguren, Brieföffner, Spazierstöcke, Bücherhalter usw. angeboten. Die betreffende Genossenschaft trägt die Bezeichnung Lagos Cooperativa Society of Benin Ebony Carvers; es gehören ihr etwa hundert erfahrene Elfenbeinschnitzer an. «Schweiz. Wirtschaftskurier»

Vermehrte Verwendung von Kreppgummi. In Grossbritannien wird den Schuhfabriken die vermehrte Verwendung von Kreppgummisohlen empfohlen. Mit Natur-Kreppgummi besohlte Schuhe sollen vor allem in den Vereinigten Staaten, wo die Schuhindustrie zur Verarbeitung von synthetischem Kautschuk gezwungen ist, auf gute Absatzbedingungen stossen.

Kreiskonferenzen

Herbstkonferenz des Kreises I

am 5. Oktober in Bouveret

* Der Kreispräsident, Herr *Capitaine,* begrüsst die 126 Abgeordneten von 57 Genossenschaften, worauf der Kreissekretär, Herr *Boson,* über die Tätigkeit des Sekretariates im abgelaufenen Jahre berichtet. Daran anschliessend verliest der Präsident einen Bericht über die Reorganisation des ständigen Sekretariates. Er kommt zum Schlusse, dass es angezeigt sei, den definitiven Entscheid über diese Angelegenheit auf später zu verschieben, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt.

Herr *Barbier,* Mitglied der Verbandsdirektion, spricht hierauf über die Zusammenarbeit von Verband und Verbandsgenossenschaften. — Der Kreispräsident ersucht die Delegierten, speziell die Verwalter unter ihnen, ihre diesbezüglichen Anregungen und Bemerkungen schriftlich der Abteilung Presse und Propaganda des V. S. K. zur Kenntnis zu bringen.

In bezug auf die Schaffung eines genossenschaftlichen Heims für die Westschweiz wird vom Präsidenten mitgeteilt, dass man ein geeignetes Haus gefunden zu haben glaube in Gestalt des Hotels Viktoria in Chexbres, das sofort übernommen werden könnte. Vertreter der Verbandsdirektion und des Genossenschaftlichen Seminars hätten das Haus be-

sichtigt und stellten eine finanzielle Beteiligung der von ihnen vertretenen Organisationen in Aussicht.

Herr *Brouchoud*, St-Maurice, ist der Meinung, dass es Sache des Verbandes sei, für die genossenschaftliche Erziehung zu sorgen. Das Genossenschaftliche Seminar im Freidorf solle jedermann offen stehen. Man verlange keine speziellen Beiträge von den deutschsprachigen Genossenschaften; deshalb sehe er nicht ein, warum die französischsprachigen solche leisten sollten.

Herr *Barbier* entgegnet Herrn Brouchoud, dass er etwas weit gegangen sei mit seiner Zumutung, der Verband allein habe für die genossenschaftliche Erziehung zu sorgen; die Genossenschaften hätten die Pflicht, an dieser Aufgabe mitzuwirken. Er stellte fest, dass die westschweizerischen Genossenschafter im Freidorf stets herzlich willkommen seien, sowohl im Seminar als auch bei der Bevölkerung. Man habe miteinander Fühlung genommen, was sich als nützlich erwiesen habe. Er hoffe, dass, wenn das genossenschaftliche Heim der Westschweiz einmal zur Tatsache geworden sei, dort auch deutsche Sprachkurse abgehalten würden. Es liege im Interesse der Gesamtbewegung, wenn die verschiedenen Landesteile den Kontakt miteinander aufrechterhalten.

Mit allen gegen vier Stimmen wird ein Jahresbeitrag von 50 Rappen von je 1000 Fr. Umsatz beschlossen.

Frl. *E. Thévenaz*, Präsidentin des westschweizerischen genossenschaftlichen Frauenbundes, richtet zum Schlusse an die Versammlung einen Appell zugunsten der Gründung von Frauengruppen in den Genossenschaften; sie hätten sich überall sowohl für die Frauen selbst als auch für die Genossenschaften als wertvoll erwiesen.

Herbstkonferenz des Kreises II

am 12. Oktober in Delsberg

* Die von 100 Delegierten aus 24 Genossenschaften besuchte Versammlung wurde vom Kreispräsidenten, Herrn *Ch. U. Perret*, geleitet und begann mit der Entgegennahme der Berichte des Vorstandes und des ständigen Sekretariates.

Herr *Eymann*, La Chaux-de-Fonds, betonte die Wünschbarkeit der Pflege enger Beziehungen zwischen Genossenschaften und Gewerkschaften.

Die Wahlen in den Vorstand ergaben die Bestätigung der bisherigen Mitglieder, mit Ausnahme des eine Wiederwahl ablehnenden Kassiers, Herrn *Bachmann*, an dessen Stelle Herr *Kohli*, Verwalter der Konsumgenossenschaft in Tramelan, gewählt wurde.

Hierauf sprach Herr *Barbier*, Mitglied der Verbandsdirektion, über «*Die Zusammenarbeit von Verband und Verbandsgenossenschaften*». In der anschliessenden *Diskussion* wies Herr *Cuenin*, Tramelan, auf das hohe Mass von Disziplin hin, das bei der «Usego» herrsche und das sich die Genossenschaften zum Vorbild nehmen dürften. Er glaubt, dass erfahrene praktische Berater den Genossenschaften wertvolle Dienste leisten könnten, denn von den Verbandsvertretern dürfe man nicht verlangen, dass sie alles wüssten. Der Sprecher bedauert, dass die Hilfe des Verbandes an notleidende Genossenschaften häufig zu spät einsetze, dass dagegen gewisse vom Verbande verwaltete Genossenschaften auch dann noch unter Aufsicht gehalten würden, wenn sie längst fähig wären, wieder auf eigenen Füssen zu stehen. — Der Abreisskalender des V. S. K. werde geschätzt, dagegen sollte der Filmdienst noch ausgebaut werden.

Herr *Vuilleumier*, La Chaux-de-Fonds, unterstützte die Anregung des Herrn Cuenin betreffend praktische Berater.

Herr *Montandon* anerkennt die mannigfachen vom V. S. K. geleisteten Dienste, findet aber, dass viele davon eingeführt wurden, ohne vorher die Zustimmung der Genossenschaften einzuholen. Er würde es begrüssen, wenn in «La Coopération» regelmässig ein Feuilleton erscheinen könnte. Dagegen sollte «Le Coopérateur suisse» nicht noch umfangreicher gestaltet werden. Es sei sodann nicht normal, dass der Verband Geld verliere mit der Herausgabe des Abreisskalenders. Er wünscht einen engeren Kontakt von Verband und Genossenschaften, bevor neue Aufgaben in Angriff genommen werden.

Herr *Augsburger*, St. Immer, findet, es komme für die Genossenschaften auf dasselbe heraus, ob sie die Dienste des V. S. K. auf dem Warenpreis oder durch Beiträge bezahlen. Der Abreisskalender werde von den Mitgliedern sehr geschätzt.

Herr *Eymann* begrüsst es, dass der Verband nun technische Fachmänner beschäftigt. Es müssten alle Mittel studiert werden, die geeignet seien eine Reduktion der Einstandspreise herbeizuführen, möglichst nahe an der Quelle einzukaufen und die Zwischeninstanzen auszuschalten.

Herr *Perret* machte den Vorschlag, alle diese Fragen der westschweizerischen Kommission für ein Aktionsprogramm zur Begutachtung zu unterbreiten.

Herr *Barbier* unterstützte diesen Vorschlag und dankte den Diskussionsrednern für ihre Meinungsäusserungen, aus denen hervorgehe, dass Verband und Verbandsgenossenschaften sich nicht entgegenstehen, sondern sich als zusammengehörige Teile eines Ganzen fühlen.

Zum Schluss wird noch die Frage angeschnitten, ob der Kreisverband II sich an der Ausstellung beteiligen solle, die anlässlich der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit Neuenburgs veranstaltet werden und vom 30. Juni bis zum 19. Juli 1948 dauern soll. Der V. S. K. hat sich bereit erklärt, dem Kreisverband die Dienste seiner Dekorationsabteilung zur Verfügung zu stellen. Es ist beabsichtigt, eine spezielle Halle mit 150 m² Fläche zum Preise von ca. 4000 Fr. zu mieten. Darin sollen voraussichtlich alle Co-op Artikel ausgestellt werden in Verbindung mit einem Genossenschaftsrestaurant. Um dessen Rendite zu sichern, sei die Veranstaltung von 20 Genossenschaftstagen vorgesehen.

Mit 38 Stimmen ohne Opposition sprachen sich die neuenburgischen Genossenschaften für die Beteiligung an der Austellung aus, und mit 26 Stimmen ohne Opposition stimmten auch die jurassischen Genossenschaften dem Projekte zu.

Frau Ed. *Stauffer* übermittelte der Versammlung die Grüsse und Wünsche des Frauenbundes.

Bibliographie

Vom schweizerischen Naturbausteingewerbe. * Soeben ist im Verlag des Schweizerischen Handelsamtsblattes als Sonderheft Nr. 52 der «Volkswirtschaft» eine weitere Publikation der Preisbildungskommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements erschienen: *Ueber die Preisbildung im schweizerischen Naturbausteingewerbe* (83 S.).

Die vorliegende Untersuchung dürfte durch die systematische Art und Weise, mit der sie in die Materie eindringt, Wesentliches zur Aufhellung des Preisbildungsproblems und namentlich zur Kalkulationsfrage im Naturbausteingewerbe beitragen. Es werden auch Erkenntnisse vermittelt, die über den engeren Kreis der Branchenangehörigen hinaus betriebs- und volkswirtschaftliches Interesse beanspruchen können.

Für die PRAXIS

Ihre Verderbmarge für Obst und Gemüse ist zu klein?

Das dürfen Sie nicht behaupten, bevor Sie Ihrem Obst und Ihrem Gemüse die richtige Pflege gegönnt haben, hauptsächlich am Abend. Gemüse und Obst sind eben keine Maggiwürfel oder Zuckertüten, die man auf dem Schaft stehen lassen kann, bis sie verkauft werden. Der Lebensprozess geht bei Obst und Gemüse weiter — und leider «äne-n-abe» ! Die richtige Pflege ist die folgende:

Blumenkohl, Endivien, Fenchel, Kabis, Kohl, Kopfsalat:

In einen flachen Behälter aus *Weissblech* (gesundheitspolizeiliche Vorschrift!) wird ca. ½ cm Wasser gegossen: die Fläche des Behälters soll also ganz benetzt sein; aber zuviel Wasser würde dem Gemüse schaden. Welke, faule Blätter werden entfernt (wenn Sie unsern Rat in Nr. 48 befolgt haben, ist das rasch besorgt). Am Strunk wird eine dünne Scheibe weggeschnitten, damit eine Ansaugfläche entsteht. Das Gemüse wird also mit Strunk nach unten in den Behälter gestellt. Mit Erde behaftete Salate werden in Wasser getunkt, ausgeschwungen und erst dann in den Behälter gestellt, damit das Behälterwasser sauber bleibt. Das Behälterwasser wird täglich erneuert.

Rosenkohl, Spinat, Nüsslisalat, Kresse:

Auf dem kühlen Kellerboden auf Papier ausbreiten und spritzen. *Rosenkohl* nicht nass aufeinanderschichten (tagsüber braucht er Licht).

Chicorée de Bruxelles:

Auf dem kühlen Kellerboden auf Papier ausbreiten und mit Papier zudecken, sonst wird er rot. In warmer Temperatur fault er schnell (tagsüber nicht ans Licht stellen, sonst gehen die Köpfe auf und werden grün).

Gekochte Randen:

Auf kühler Grundlage ausbreiten, sonst schimmeln sie.

Bohnen, Erbsen:

Keine Wasserbehandlung! Wasser macht Bohnen «rostig». Im Verkaufsbehälter in den Keller stellen.

Gurken, Sellerie, Schwarzwurzeln:

Bei warmer Ladentemperatur im Verkaufsbehälter in den Keller stellen.

Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren:

Am gleichen Tag verkaufen! Lieber den Preis herabsetzen, als auf den andern Tag sparen.

Steinobst:

Im Verkaufsbehälter in den Keller stellen. Faule und angesteckte Früchte herauslesen (soweit Sie es nicht schon tagsüber getan haben).

Trauben:

Originalgitter wenn möglich ans offene Kellerfenster stellen. Faule Beeren *mit der Schere* herausschneiden, soweit Sie es nicht schon tagsüber getan haben.

Agrumen (Orangen, Mandarinen, Grapefruits, Zitronen), Aepfel, Birnen

können im Verkaufsbehälter resp. Transportbehälter belassen werden; lesen Sie aber auch hier noch die angesteckten und angefaulten Früchte heraus. Grössere Vorräte sind in einen kühlen Hinterraum oder in den Keller zu stellen.

Das ist wohl viel Arbeit nach Ladenschluss, wenn Ihre Füsse müde sind. (Aber eigentlich würden Sie ja — ganz ohne Gestöhne — noch tanzen gehen, nicht wahr?) Und morgen früh schauen Ihre Kabis-, Kohl- und Blumenköpfli Ihnen dankbar entgegen; es sind ihnen fast keine Blättchen abgestorben über Nacht. Rasch sind sie in marktfähigem Tenue und schauen getrost ihren Käufern entgegen. — Und Ihre Mitglieder sind stolz darauf, dass auch in ihrem (Ihrem!) Laden Gemüse und Obst «stets frisch» und gluschtig aussieht. — Und *Sie* werden Ihre Verderbmarge nicht mehr zu knapp finden. L. E.

Wie kann in unseren Genossenschaften das Gleichgewicht zwischen Ertrag und Unkosten erhalten werden?

(Schluss)

Wie soll diese Erziehungsarbeit gestaltet sein? Vor allem handelt es sich um eine rein berufliche Angelegenheit. Wir haben sehr oft feststellen können, namentlich an Verkäuferinnenprüfungen, dass die berufliche Ausbildung viel zu wünschen übrig lässt. Herr Dupuis, Verbandsvertreter, hat uns hierüber aus seiner Praxis Beispiele mitgeteilt, die absolut überzeugend sind. In der Tat kennt die grosse Mehrzahl unserer Angestellten nicht einmal die Grundregeln ihres Berufes. Sie wissen zu wenig über die Waren, die sie zu verkaufen haben, sie kennen oft nicht die einfachsten Regeln der Höflichkeit und des guten Benehmens gegenüber den Mitgliedern und sind deshalb nicht fähig, etwas zu einer Umsatzvermehrung beizutragen. Wir haben oft die Bemerkung hören müssen, dass es einer gehörigen Dosis genossenschaftlicher Treue bedürfe, um die Bedienung in unseren Läden zu ertragen.

Anderseits werden Sie mit mir festgestellt haben, besonders seit dem Kriegsende, dass die *privaten Handelsbetriebe auf diesem Gebiete grosse Anstrengungen* machen. Namentlich in den Läden der USEGO, die oft Familienbetriebe sind, weiss man die Kundschaft zu empfangen; man ist höflich, dienstbereit, entgegenkommend und versteht es, der Bedienung eine persönliche Note zu geben und die Kundschaft durch kleine Aufmerksamkeiten zu verpflichten. Als

Beweis dafür sei ein einziges Beispiel zitiert: Ein verhältnismässig treues Mitglied unserer Genossenschaft pflegte seine Einkäufe teils in einem unserer Läden, teils in einem Laden der USEGO zu machen. Es erkrankte plötzlich und musste sich zu einer Kur nach Leysin begeben. Dort hatte es das Vergnügen, vom Verkäufer der USEGO ein kleines Paket mit Schokolade und anderen Sachen zu erhalten. Diese Aufmerksamkeit hatte zur Folge, dass wir dieses Mitglied seit seiner Rückkehr von Leysin nicht mehr in unseren Läden erblickten. Natürlich können wir unserem Personal nicht zumuten, dass es solche Dienste leiste, aber wir können verlangen, dass die

Bedienung wirklich als Dienstleistung

aufgefasst wird und nicht als eine mühselige, 48 bis 50 Stunden währende Fron. Die während der Kriegsjahre oft notwendig gewesene Verweigerung der Abgabe gewisser Waren; die Betonung der Unmöglichkeit, gewisse Kriegsvorschriften zu umgehen usw., haben unser Personal im allgemeinen an einen unangenehmen Umgangston gewöhnt, der die Mitglieder abstösst.

Wenn wir unsere Konkurrenzfähigkeit erhöhen wollen, müssen wir uns alle bei den Organisationen, die sich in den verschiedenen Kantonen mit der Ausbildung von Verkäuferinnen befassen, um eine *Reform des Unterrichtsplanes* bemühen, denn diese Kurse sind oft schlecht aufgebaut und enthalten nicht einmal die Grundelemente einer Personalformung. Es ist in der Tat für eine Verkäuferin in einem Kolonialwarenladen von geringem Nutzen, die englischen Münzeinheiten und einige Bruchstücke fremder Sprachen zu kennen, in der *Warenkunde* dagegen mangelhaft ausgebildet zu sein. Die Fachkurse sind noch weit davon entfernt, diesem erzieherischen Zwecke zu genügen, und wir müssen uns bemühen, unserseits durch die Organisation interner Kurse nachzuhelfen, wie das bereits in Lausanne und namentlich in Solothurn geschieht.

Eine andere Seite desselben Problems betrifft die *genossenschaftliche Erziehung* eines Personals, zu dessen Anstellung uns die Umstände trotz oft ungenügender Eignung zwangen. In der Tat mussten wir uns mit Personen abfinden, die keine Ahnung hatten von den genossenschaftlichen Grundsätzen und auch unsere Bewegung nur flüchtig kannten. Dieser Mangel verbreiterte noch die Kluft zwischen Mitgliedschaft und Verkaufspersonal und beeinträchtigte den Umsatz.

Diese wenigen Angaben werden genügen, um Ihnen zu zeigen, wie vielseitig und kompliziert unsere Aufgabe ist und welcher Anstrengungen es bedarf, sie zu lösen. Aber wir sind überzeugt, dass es uns auf dem Wege der Umsatzvermehrung und der Verbesserung der Dienstleistungen schliesslich doch gelingen wird, das uns gestellte Problem zu meistern.

Die dritte Lösung, die wir in Betracht zogen, betrifft die Senkung der allgemeinen Unkosten oder die Erhöhung der Rendite durch die

Rationalisierung unserer Betriebe.

Auch in dieser Hinsicht haben wir vielleicht noch nicht alle Hilfsmittel angewendet, die uns die moderne Technik bietet.

1. Wir könnten z. B. die Frage der *Selbstbedienungsläden* einer Prüfung unterziehen oder, ohne so weit zu gehen, untersuchen, ob nicht durch interne Rationalisierungen, wie die Verminderung der Anzahl der vermittelten Artikel, eine Vereinfachung zu erzielen wäre.

2. Es wäre zu prüfen, ob nicht durch eine Vereinheitlichung und praktischere Einrichtung der Ladenlokale eine raschere Bedienung der Mitglieder ermöglicht werden könnte.

3. Prüfung des Bestellsystems und des Verkehrs zwischen Lager und Ladenlokalen. Die Verbandsgenossenschaft in Genf hat in dieser Beziehung Versuche angestellt und ein für alle Läden streng einheitliches Bestellsystem ausgearbeitet, das eine beträchtliche Vereinfachung darstellt. Die Waren sind sowohl im Lager als in den Läden in gleicher Weise angeordnet, wodurch die Ausführung der Bestellungen wie der Empfang der Waren bedeutend rascher und geordneter vor sich gehen.

Auf dem Gebiete der Publizität und der Ausstellung der Waren wären ebenfalls noch bedeutende Verbesserungen möglich, die uns der Erreichung des gesteckten Zieles näher bringen könnten.

Schliesslich wäre noch darauf hinzuweisen, dass mit einiger Sicherheit zu erwarten ist, dass das Problem des Gleichgewichtes zwischen Unkosten und Ertrag für unsere Genossenschaften auch eine natürliche Lösung finden könnte. Diese natürliche Lösung besteht in folgendem: Durch die in Aussicht stehende Rückkehr zur internationalen Konkurrenz und zur allgemeinen Weltproduktion werden die Unterschiede zwischen den für den Aussenhandel und den den für den Innenmarkt arbeitenden Betrieben vermindert, und beide Unternehmungsformen werden unter annähernd gleichen Bedingungen arbeiten können.

Wir gehen wahrscheinlich einer Lohnstabilisierung und einer *Preissenkung* entgegen. Zufolge der Art unserer Lenkungsmassnahmen wird es zweifellos unseren Organisationen möglich sein, von den Preissenkungen zu profitieren, gewisse Waren und gewisse Arbeitsbedingungen den neuen Verhältnissen anzupassen und das Gleichgewicht zwischen Ertrag und Unkosten wieder herzustellen.

Verlassen wir uns aber nicht zu fest auf diese etwas allzu bequeme Lösung des Problems, sondern bemühen wir uns alle, sowohl durch eine Intensivierung der Erziehungsarbeit als durch das Ausfindigmachen vermehrter Rationalisierungsmöglichkeiten eine Lösung zu finden, die unseren genossenschaftlichen Grundsätzen entspricht und die interne Harmonie in unseren Betrieben aufrechterhält.

«Eine Sache begreife ich einfach nicht: Weshalb sind falsche Nummern nie besetzt?»

«Ici Paris»

Gutes leisten — auch in der Werbung!

GUET BEDIENT IM ACV

* Schaufensterwettbewerbe haben im *Allgemeinen Consumverein beider Basel* eine schöne und wohlgepflegte Tradition. Jahr für Jahr warten die Verkäuferinnen unserer Warenläden mit Spannung auf das Wettbewerbsmotto, um dann mit Hingabe und Phantasie ihre Schaufenster zu dekorieren. Die Aufgabe der Jury ist keineswegs leicht, gilt es doch, in einem relativ kurzen Zeitraum über 200 Läden aufzusuchen und die Wettbewerbsschaufenster gewissenhaft zu prüfen.

Das Motto des diesjährigen *Weihnachts-Schaufensterwettbewerbs* ist in unserer Ueberschrift enthalten. Als Novum wurde dermalen eingeführt, dass nicht nur ein Schaufenster beurteilt wird, sondern der *weihnachtliche Gesamteindruck aller Schaufenster*. Dadurch erhält jede Verkäuferin Gelegenheit, ihr dekoratives Können unter Beweis zu stellen, und bei der Bewertung wird denn auch das gesamte Verkaufspersonal eines Ladens in die Rangliste eingereiht.

Unser Motto verpflichtet aber die Verkäuferinnen auch in anderer Hinsicht. «Guet bedient» heisst nicht nur, dass man in der Konsumgenossenschaft gute Ware bekommen kann, sondern vielmehr noch, dass die Verkäuferinnen freundlich und zuvorkommend bedienen.

Schaufensterwettbewerbe sind nicht nur ein ausgezeichnetes Propagandamittel für jeden Konsumverein, sondern fördern auch die unerlässliche Verbindung zwischen Verkaufspersonal und Verwaltung. Sie können, ungeachtet der Grösse eines Vereins, mit bescheidenen Mitteln durchgeführt werden. Kleinere Vereine haben sogar den Vorteil, ihre Mitglieder als Jury an einem Wettbewerb teilnehmen zu lassen und auf diese Weise das Interesse des Publikums an der Konsumgenossenschaft zu fördern.

Endlich sei auch noch auf die Möglichkeiten hingewiesen, die Schaufensterwettbewerbe für die *Propagierung der Marke CO-OP* oder anderer genossenschaftlicher Eigenmarken bieten. Im Unterschied zur Reklame der Markenartikel-Unternehmen, denen gewaltige Budgets zur Verfügung stehen und die die Gesamtheit des Detailhandels (inklusive die Konsumgenossenschaften) berücksichtigen, kann sich die CO-OP Propaganda von vorneherein nur an die Verbandsvereine wenden, und es stehen ihr aus begreiflichen Gründen auch nicht annähernd jene Summen zur Verfügung wie der privatwirtschaftlichen Konkurrenz. Die CO-OP Artikel sind deshalb fast ausschliesslich von der Propaganda durch die Verwalter und vorab durch die Verkäuferinnen abhängig, und von dieser Erkenntnis heraus erfassen wir auch die Bedeutung unserer Schaufensterwettbewerbe.

Das Kinodiapositiv

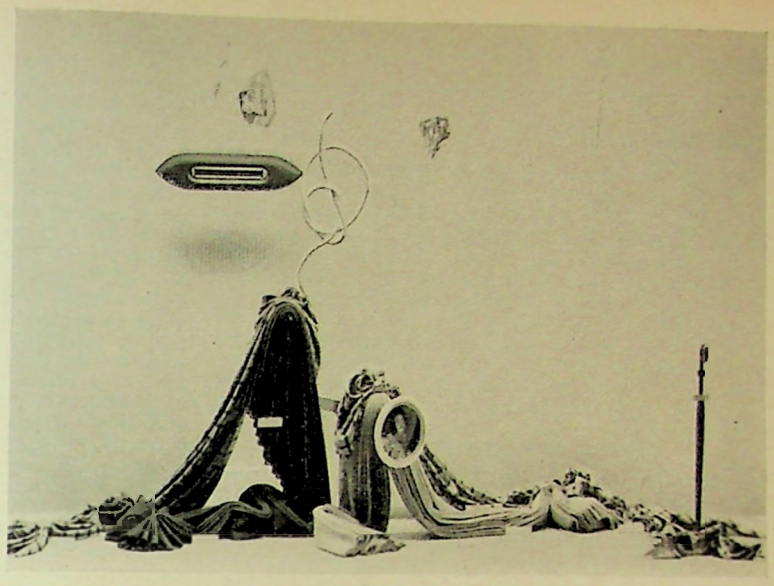
Je mehr Menschen innerhalb eines bestimmten Zeitraums von einer Werbung beeinflusst werden können, desto mehr lohnt sich der hierfür notwendige geistige und finanzielle Aufwand. Das Kinodiapositiv kommt diesem Streben, bei allen Vorbehalten, die man dieser Werbung entgegenzuhalten hat, weitgehend entgegen.

Die Werbewirkung des Kinodiapositivs ist sehr umstritten. Positive Urteile und negative Aeusserungen halten sich ungefähr die Waage. Als gültige Regel lässt sich jedenfalls aufstellen: *Das Kinodiapositiv hat in der Gemeinschaft anderer Werbemittel, sofern sie zeitlich aufeinander abgestimmt eingesetzt werden, ebenfalls Anteil an der Gesamtwirkung. Als alleiniger Werbeträger ist es hingegen nicht zu empfehlen.*

Daraus folgt, dass das Kinodiapositiv immer im Rahmen einer Werbeaktion mit andern Werbemitteln eingesetzt werden soll. Beispiel: Wir führen eine Werbung durch für Waschpulver CO-OP mit dem Slogan «Geringe Mühe — grosse Freude!». Dieser Slogan und das Bild der Waschpulverpackung sind auf allen unseren Plakaten und Inseraten zu sehen. Wenn wir nun auch noch das Kinodiapositiv mit Bild und Slogan in die Aktion einschliessen, dann vergrössern wir die Breitenwirkung unserer Werbung. Wir erreichen damit, dass die Frau a) auf der Strasse unserer Werbung begegnet (Plakat), b) bei der Zeitungslektüre (Inserat) und c) wenn sie abends im Kino Zerstreuung sucht (Diapositiv).

Würden wir aber unsere Werbung für Waschpulver CO-OP einzig dem Kinodiapositiv anvertrauen, dann wären wir von der (ausgebliebenen) Wirkung bestimmt enttäuscht. Die Gründe dafür sind nicht weit zu suchen.

Das Kinopublikum wünscht und zahlt in erster Linie für Unterhaltung und für nichts anderes. Kein Mensch würde auch nur einen Fünfer dafür auslegen, um sich im Kino Diapositive anzusehen. Im Gegenteil, der Kinobesucher wird von der Diapositivwerbung irgendwie vergewaltigt; er *muss* sich etwas ansehen, das er sich gar nicht gewünscht hat. Die Kinobesitzer und die Reklamefirmen, die sich in den nicht zu knappen Verdienst, den das Vorführen der Diapositive abwirft, teilen, wissen das genau. Aus diesem Grunde zeigen sie vielfach die Diapositive in den Pausen oder in der Zeitspanne zwischen Ende und Beginn einer Vorstellung. Die Vorführdauer eines einzelnen Diapositivs richtet sich nach der Länge des Programms oder nach der Anzahl der zu zeigenden Lichtbilder und schwankt zwischen *3—6 Sekunden*. Alle diese Faktoren sind der Werbewirkung abträglich, und sie in erster Linie sind es, die für die Berücksichtigung eines Kinodiapositives innerhalb einer Werbeaktion massgeblich sein müssen.



Schaufenster der KG Bern

Trotzdem, das Kinodiapositiv hat sich seinen Platz erobert und ist nicht mehr wegzubringen. Wir wünschten das auch gar nicht, aber wir haben ein Interesse daran, aus diesem Werbemittel an Wirkung herauszuholen, was unter den gegebenen Umständen überhaupt möglich ist. Von einem Kinodiapositiv verlangen wir, dass es auf die kurze Zeitspanne, in der es dem Auge des Besuchers sichtbar wird, Rücksicht nimmt. Die beste Wirkung liegt in einer *Kombination zwischen treffender Illustration und knappem Text* (Slogan). Lange Texte können gar nicht gelesen werden, und eine komplizierte Darstellung macht die ganze Werbeabsicht illusorisch. Vergessen wir nicht, dass in grossen Kinos oft bis zu 50 Diapositive gezeigt werden. — *Die Farben müssen leuchtend sein* und dürfen trotzdem eine gewisse Wärme nicht vermissen lassen. Auf die Anfertigung der Kinodiapositive ist deshalb besondere Sorgfalt zu verwenden. Es wäre falsch und kostenverteuernd, dies einfach einem Photographen oder Graphiker zu überlassen. Es gibt dafür gewisse Spezialisten, die der Abteilung für technische Propaganda des V. S. K. vertraut sind.

Die Herstellung eines einzelnen Kinodiapositives kostet, wenn der Entwurf bereits vorhanden ist, zwischen *Franken 20.— bis 35.—*, die Vorführung in einem Kino für die Dauer eines Monats zwischen *Fr. 20.— bis 55.—*.

Mit diesen Angaben glauben wir, unseren Lesern einige Fingerzeige über dieses Werbemittel gegeben zu haben. H.

Der richtige Zeitpunkt

Die Wahl des richtigen Zeitpunktes spielt eine äusserst entscheidende Rolle. Man hat sich nach den Gewohnheiten des Anzeigenempfängers zu richten.

Nehmen wir den *Bauern* als Beispiel, dann wissen wir, dass er im Sommer über bedeutend weniger Lesezeit verfügt als im Winter . . . und dass er im Herbst meist mehr flüssige Mittel sein eigen nennen kann als im Frühling.

Bei jedem Arbeiter und Angestellten «atmet» die Geldtasche in täglichen, wöchentlichen, vierzehntägigen und monatlichen Intervallen.

Die Anzeige soll in die Hände des möglichen Kunden kommen, wenn er Zeit zum Lesen hat und auch die Geldtasche zu einem Angebot «Ja» sagen kann.

Bei Anzeigen, die persönlich abgesandt werden, muss man den Zeitpunkt des Einganges berücksichtigen. Bei Inseraten soll man die Ausgabe (Morgen-, Mittag- oder Abendausgabe), besonders aber auch den Wochentag festlegen. E. L.

Bildungswesen

Studienzirkelchronik

Im Laufe des Monats gelangte die *Gründung* folgender *neuer Zirkel* zu unserer Kenntnis: Basel: ACV 8, Zürich: LV 7, Lausanne: SCC 5, Bex 2, Aigle 1, Azmoos 1, Bern 1, Genf: SCSC 1, Mollis 1, Monthey 1 und Neuenburg 1. Es sind das insgesamt 29 Zirkel, 18 deutsch- und 11 französischschweizerische. Die *Gesamtzahl aller in Tätigkeit getretenen Zirkel* erreicht damit 42, wovon wiederum 26 auf die alemannische und 16 auf die welsche Schweiz entfallen und anderseits 23 deutscher und 19 französischer Sprache sind. Ende November 1946 hatten wir einen Bestand von 49 — 32 deutsch- und 17 welschschweizerischen — Zirkeln festgestellt, woraus zu ersehen ist, dass die Entwicklung in diesem Jahre um 7 Zirkel — 6 in der alemannischen und 1 in der welschen Schweiz — im Rückstand ist.

Aufrufe zugunsten der Mitwirkung an Genossenschaftlichen Studienzirkeln erschienen in den Lokalauflagen von *Aigle, Basel: ACV, Biel (B.), Lausanne: SCC, Monthey, Netstal, Neuenburg, Oberhofen a. Th., Schaffhausen: AKG, Schiers, Schwanden (Gl.), Zofingen* und *Zürich: LV.*

Im Sitzungssaal des dem LV *Zürich* gehörenden St. Annahofes trafen sich die diesjährigen Studienzirkelinteressenten zu einer Orientierungsversammlung. Sie hörten Referate über die Studienzirkel und die beiden neuen Studienzirkelprogramme des laufenden Winters. An die drei Referate knüpfte sich, wie es bei Studienzirkelmitgliedern als selbstverständlich vorauszusetzen ist, eine ausgiebige und lebhafte Aussprache. Ende des Monats waren in der Genossenschaft alles in allem 10 Studienzirkel in Betrieb.

In *Baar* trat als neuer Zweig der Genossenschaftlichen Jugendbewegung eine *Jugendgruppe* ins Leben. Unter den Zielen der Gruppe figuriert unter anderem auch die Behandlung eines Studienzirkelprogrammes. h.

Die Bewegung im Ausland

Dänemark. *Genossenschaftliche Waschanstalten.* Während im allgemeinen in Dänemark die genossenschaftlichen Wäschereien als selbständige Organisationen konstituiert sind, hat die Konsumgenossenschaft in Esbjerg (Jütland) selber eine Wäscherei in Betrieb genommen und für die Einrichtung 30 000 Dollars aufgewendet. Die Anstalt ist in der Lage, für vorerst 800 ihrer 3000 Mitgliederfamilien die Wäsche zu besorgen, soll aber im Bedürfnisfall so ausgebaut werden, dass sie allen Genossenschaftsfrauen die Wascharbeit abnehmen kann.

In ganz Dänemark sollen mehr als 100 genossenschaftliche Waschanstalten in Gründung begriffen sein und nur noch auf die Zuteilung des Baumaterials und die Lieferung der Maschinen warten.

Finnland. *Umsätze der genossenschaftlichen Grosseinkaufsverbände.* * Im ersten Halbjahr 1947 erzielte die Grosseinkaufszentrale der neutralen Genossenschaften (S. O. K.) einen Umsatz von 3 745 751 000 finnischen Mark, 692 782 000 f. M. oder 22,7 % mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Produktionsbetriebe des Verbandes weisen einen Umsatz auf von 896 297 000 f. M. gegenüber 814 728 000 im gleichen Semester des Jahres 1946.

Die Grosseinkaufszentrale der linksgerichteten Genossenschaften (K. K.) erzielte während der ersten sechs Monate des laufenden Jahres einen Umsatz von 3 923 800 000 f. M. gegenüber 3 067 900 000 f. M. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die *Mitgliederstruktur* des neutralen Verbandes hat sich nach den neuesten Erhebungen in den letzten Jahren wesentlich verschoben. Nach wie vor liefert zwar die Landwirtschaft den Hauptharst der Mitglieder, doch ist auch eine Zunahme aus dem Arbeiterstand und den Kreisen des Mittelstandes festzustellen (liberale Berufe, Büropersonal, Angestellte, Handwerker usw.). Die prozentuale Zunahme seit 1925 beträgt bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung 4,0 %, beim Mittelstand 20,7 %, bei der Industriearbeiterschaft 20 %. Ferner wird eine starke Zunahme der weiblichen Mitglieder festgestellt. Während noch im Jahre 1939 die Männer 78 % der Mitgliedschaft stellten und die Frauen 21,2 %, lauteten die Zahlen für 1945: Frauen 32,1 %, Männer 67,2 %. (Die restlichen 0,8 resp. 0,7 % sind Kollektivmitglieder.)

Grossbritannien. *Neuer Generalsekretär des britischen Genossenschaftsbundes.* * Für den in die britische staatliche Transportkommission gewählten Lord Rusholme wurde Mr. *Robert Southern*, bisher Sekretärassistent, zum Generalsekretär des britischen Genossenschaftsbundes gewählt. Mr. Southern, der im 40. Lebensjahr steht, hat in der Genossenschaftsbewegung von der Pike auf gedient; er war schon als zwölfjähriger Knabe Gewinner eines von der Genossenschaft in Prestwich gestifteten Preises. 1923 begann er seine genossenschaftliche Karriere in der Postabteilung des englischen Grosseinkaufsverbandes, wechselte aber bald zur Bankabteilung hinüber. Im Jahre 1929 verliess Mr. Southern die Grosseinkaufsgenossenschaft, um in die Dienste des britischen Genossenschaftsbundes zu treten, in dessen Generalsekretariat er hauptsächlich mit juristischen Problemen der Verbandsgenossenschaften beschäftigt war. Daneben war er auch Sekretär der genossenschaftlichen Kohlenhandelsorganisation und Sekretär des Geschäftsordnungskomitees des Genossenschaftsbundes. An der Universität in Manchester erwarb er sich den Grad eines Bachelor of Arts.

Norwegen. — *Kauf der norwegischen Persilfabrik durch NKL.* Der Verband norwegischer Konsumvereine erwarb nach längeren Verhandlungen mit der Verwaltung des feindlichen Eigentums in Norwegen die dem Persilkonzern gehörende Seifenfabrik in Moss zu einem Preise von 1 250 000 Kronen unter dem Vorbehalt der Zustimmung durch das norwegische Parlament. Die Abtretung der Fabrik an den Konsumverband rief, wie nicht anders zu erwarten war, die Gegner der Konsumvereine auf den Plan. Verschiedene Zeitungen behaupteten, dass der Verkauf eine Begünstigung der Konsumgenossenschaftsbewegung darstelle. Das Organ der Konsumgenossenschaften stellt darauf mit Recht die Frage, ob es die Konsumgenossenschaften, die immerhin 250 000 Familien vertreten, nicht ebenfalls als eine Begünstigung, in diesem Falle aber anderer, hätten ansehen können, wenn die Fabrik nicht an sie, sondern an einen Vertreter der kapitalistischen Wirtschaft verkauft worden wäre. Im übrigen ist zu bemerken, dass sich die norwegischen Konsumgenossenschaften bereit erklärten, die Fabrik gemeinsam mit dem Verband der norwegischen Seifenfabrikanten zu betreiben, dass diese indessen nicht dazu einwilligten. h.

Schweden. *Die nationale Petrolgenossenschaft*, die vom Verband schwedischer Konsumvereine in Verbindung mit verschiedenen anderen bedeutenden Verbänden von Petrolkonsumenten ins Leben gerufen wurde, scheint sich erfreulich zu entwickeln. Betrug der Umsatz im ersten Rechnungsjahr 30 Millionen und im ersten Halbjahr 1947 53,3 Millionen Liter, so dürfte er im laufenden Rechnungsjahr, 1947/48, 260 Millionen Liter erreichen. Die Genossenschaft besitzt Zisternen mit einem Gesamtfassungsvermögen von 65 Millionen Liter in sieben verschiedenen Hafenstädten, und bis Ende des Jahres wird das Gesamtfassungsvermögen voraussichtlich auf 100 Millionen Liter angewachsen sein. Trotz der beträchtlichen Schwierigkeiten, die sich in der Beschaffung von Petrol bemerkbar machen, ist die Leitung der Genossenschaft der festen Zuversicht, dass es ihr in Zusammenarbeit mit der Internationalen Petrolgenossenschaft möglich sein werde, Schweden eine Versorgung mit flüssigen Brennstoffen zu garantieren, die im Interesse der Oelkonsumenten und damit auch der ganzen schwedischen Volkswirtschaft gelegen ist. h.

Aus unserer Bewegung

Ebnat-Kappel. *75 Jahre Konsumverein.* (Korr.) Als gefeierter Jubilar hatte der Konsumverein Ebnat-Kappel seine Genossenschafter mitsamt den Angehörigen zur 75. ordentlichen Generalversammlung eingeladen. Prall gefüllt bis auf den letzten Winkel war der grosse Saal — viele mussten die Unbequemlichkeit eines Stehplatzes in Kauf nehmen, und andere warteten vergeblich auf Einlass — als Herr *Arved Kuhn* Präsident des Verwaltungsrates, den geschäftlichen Teil des Abends mit seinem freundlichen Willkomm u. a. an die Vertretungen des V. S. K., an die Delegierten benachbarter Konsumvereine und die behördliche Abordnung von Kappel eröffnen konnte. Ein kurzgefasster Verwaltungsbericht orientierte in gewohnt objektiver Weise über das genossenschaftliche Geschehen im Jahre 1946/47. Die Versammlung genehmigte Bilanz und Betriebsrechnung und hiess ebenso die beantragte Verwendung des Nettoüberschusses von Fr. 24 000.— gut. Dem verwaltungsrätlichen Antrage betr. Vollmachterteilung über einen eventuellen Verkauf der Liegenschaft «alter Konsum» wurde zugestimmt.

Und nun zur eigentlichen Jubiläumsfeier. 75 Jahre sind eine lange Zeit und bedeuten Meilensteine im Leben. An solchen Wegzeichen geziemt es sich kurz Rast zu halten, sich umzusehen und die zurückgelegte Wegstrecke nochmals abzuschauen. Diese geschichtliche Rückschau besorgte Präsident

A. Kuhn in seinem gedrängten Jubiläumsbericht aufs beste, der in Form und Inhalt von den so oft langweilenden, allzusehr in die Einzelheiten auslaufenden Berichten ähnlicher Art wohltuend Abstand nahm. Ausgehend von der Geburt des genossenschaftlichen Gedankens in England um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, vermittelte der Bericht in einigen Abrissen Wissenswertes über die Weckung der Idee in unserm Dorfe, Schilderungen aus alten Geschäftsberichten und von der steten Aufwärtsentwicklung der Genossenschaft im Laufe der Jahrzehnte. Die Glückwünsche der Gratulanten vereinigten sich alle zu dem einen Wunsche, dass der Jubilar in seinen Bestrebungen auch weiterhin erfolgreich weiterarbeiten dürfe.

Für die angesagte Unterhaltung im Rahmen eines «Bunten Abends» hatten die Organisatoren ebenfalls trefflich vorgesorgt. Das stramme Auftreten unserer Aktiven im «weissen Gewande», mit Kürturnen an den Geräten, die ebenso dankbar aufgenommenen Darbietungen des Jodeldoppelquartetts mit Jodelliedern und fröhlichen «Zäuerli» hatten redlich Anteil an der feierlichen Gestaltung der geselligen Stunden des Beisammenseins. Und noch wartete der letzte grosse «Coup» des Unterhaltungsprogramms: «Wir fragen — Sie antworten», getreulich dem Sender Beromünster nachgeahmt. Nicht Fridolin oder Maxi Böhm, sondern der Verwaltungsratspräsident selbst prüfte seine «Schüler» in nicht allzu schweren Examina, half da und dort, wo es not tat, bereitwillig in den Sattel und entliess die Prüflinge nicht, ohne ihnen für ihr sichtliches Bemühen eine willkommene Prämie oder den Trostpreis zuerkannt zu haben.

Sitzung des Verwaltungsrates des V. S. K.

Am 6. Dezember 1947 versammelte sich in Basel der Verwaltungsrat des V. S. K. Nach Genehmigung des *Protokolls* der Sitzungen vom 23. August 1947 und 6. September 1947 wurden die *Monatsberichte* der Direktion für die Zeit vom August bis November 1947 entgegengenommen und die dazu gestellten Interpellationen behandelt.

Als *neue Mitglieder* des V. S. K. wurden ohne Zuteilung zu einem Kreisverband aufgenommen:

Genossenschaft Coop-Haus, Basel
«St. Johann» Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft, Basel
Teigwarenfabrik Münsingen
Zigarrenfabrik Menziken

Die nächste *Delegiertenversammlung* in Interlaken wurde auf den *12. und 13. Juni 1948* festgesetzt.

Der Verwaltungsrat nahm sodann Kenntnis von dem Projekt der Kreisverbände I und II im Rahmen des *Centre coopératif romand* durch den Kauf des Hotels Victoria, in Chexbres, die Grundlage zur Errichtung einer genossenschaftlichen Bildungsstätte in der welschen Schweiz zu schaffen und genehmigte den Antrag der Verbandsdirektion, an die Finanzierung des Kaufes und der Einrichtung einen Beitrag von Fr. 75 000. —zu leisten.

Die Verhandlungen des Verwaltungsrates wurden beschlossen durch die Vorführung des Filmes «Tennessee Valley», der nun auch den Konsumgenossenschaften zur Verfügung stehen wird.

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar wurden überwiesen:

Fr. 300.— von der Allg. Konsumgenossenschaft Rorschach
» 200.— von der Allg. Konsumgenossenschaft Grenchen
» 200.— vom Konsumverein Wetzikon
» 100.— vom Konsumverein Kirchberg (Bern)
» 100.— vom Konsumverein Wädenswil-Richterswil
» 100.— vom Konsumverein Aarau

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

SEPARATA ?

Immer wieder wird der Wunsch laut, alle oder auch nur gewisse in der Rubrik «Für die Praxis» erscheinenden Artikel in Form von Separatabzügen dem Verkaufspersonal zugänglich zu machen. So wurde uns jüngst dieser Wunsch auch aus dem Kreise des Verwaltungsrates einer grösseren Genossenschaft bekannt.

Eine in der gleichen Richtung gehende Anregung wurde ebenfalls an einer der Herbstkreiskonferenzen gemacht.

Es ist erfreulich, dass sich das Bedürfnis nach Ausnützung der vorhandenen Möglichkeiten zur beruflichen Weiterbildung des Personals in verstärktem Masse regt. Die Bedeutung dieses Strebens kann nicht stark genug unterstrichen werden.

Doch es gibt einen bedeutend billigeren Weg

um die mannigfachen Anregungen im «Schweiz. Konsum-Verein» für die tägliche Praxis dem Verkaufspersonal zugänglich zu machen:

Das Jahresabonnement unseres genossenschaftlichen Fachblattes.

Wenn wir wollen, dass es vorwärtsgeht, dass unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Maximum an Anregung, an Ansporn, ja oft sogar Begeisterung mitgeteilt wird, dann gilt es dafür zu sorgen, dass sie das zu wissen bekommen, was *tüchtige Fachleute* auf Grund ihrer langjährigen Erfahrungen, ihrer Branchenkenntnisse, ihrer Einsicht in die Notwendigkeiten des Tages bekanntgeben.

Wohl erscheint das Jahresabonnement anfänglich als bescheidene Ausgabe. Doch diese kommt gewiss durch vermehrte Arbeitsfreude, durch erhöhte Bereitschaft zur Zusammenarbeit, durch tieferen Einblick in das, was not tut, doppelt und dreifach wieder retour.

1948 soll ein Jahr des Fortschritts sein. Es wird es dann sein, wenn auch das Genossenschaftspersonal auf der Höhe seiner Aufgaben ist.

Arbeitsmarkt

Angebot

Depothalterpaar wünscht sich auf Frühjahr 1948 zu verändern. Versiert in Lebensmittel, Manufaktur- und Schuhwaren sowie Haushaltartikel. Kaution kann geleistet werden. Offerten unter Chiffre S. W. 176 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Konsumgenossenschaft im Kanton Zürich sucht für grosses Gemischtwarendepot gut ausgewiesenes, selbständiges **Verkäufer-Ehepaar.** Schöne Wohnung ist vorhanden. Ausführliche Offerten mit Angaben über die bisherige Tätigkeit sind mit Beilage von Zeugniskopien, Photos usw. einzureichen unter Chiffre A. M. 480 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Wir suchen auf Ende Februar 1948 für unser Hauptgeschäft mit Fr. 350 000.— Umsatz tüchtige **Filialleiterin.** Gute Kenntnisse in Manufakturwaren und Haushaltungsartikeln erwünscht. Geregelte Arbeitsbedingungen, gute Bezahlung (Pensionskasse). Offerten mit Bild an die Verwaltung des Konsumvereins Ebnat-Kappel.

Wir suchen zum Eintritt anfangs Februar 1948 oder nach Uebereinkunft jüngeren, kräftigen **Magaziner,** mit Organisationstalent und Kenntnissen der Lebensmittelbranche. — Interessenten mit Konsum-Lagerhauspraxis und Fahrausweis für 2.5-Tonnen-Lastwagen erhalten den Vorzug. Offerten mit Angabe von Alter, Beilage des Lebenslaufes, der Zeugniskopien und der Gehaltsansprüche sind an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Papiermühle b. Bern einzureichen. Eventuell steht eine Dreizimmerwohnung zur Verfügung.

Gesucht tüchtige **erste Verkäuferin** für das Hauptgeschäft. Branchenkenntnisse in Lebensmitteln, Manufakturwaren und Haushaltartikeln sowie die Fähigkeit zur Führung eines Verkaufslokals mit einem Umsatz von zirka Fr. 400 000.—. Guter Umgang mit Personal und Kundschaft. Anständiger Lohn. Altersversicherung, geregelte Freizeit. Bewerberinnen, nicht unter 24 bis 25 Jahren, senden ausführliche Offerten an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Meiringen. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft.

Konsumgenossenschaft im Kanton Aargau sucht versierte **Verkäuferin,** evtl. **Filialleiterin** gesetzten Alters. Branchenkenntnisse für Lebensmittel, Manufakturwaren und Haushaltartikel erforderlich. Umsatz ca. Fr. 230 000.—. Wöchentlicher Freihalbtag. Offerten mit Angabe der Lohnansprüche sowie Beilage von Zeugniskopien sind zu richten unter Chiffre L. A. 185 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Die **Verwalterstelle** des Allg. Konsumvereins Erstfeld und Urner Oberland ist auf 1. März 1948 neu zu besetzen. Jüngere, tüchtige Bewerber belieben ihre Anmeldung bis zum 24. Dezember 1947 mit Beigabe von Zeugniskopien, Bildungsgang sowie Photo und Lohnansprüchen zu senden an den Präsidenten des Allg. Konsumvereins Erstfeld und Urner Oberland, Herrn Jakob Stöckli, Erstfeld.

WO ISST MAN GUT IN BASEL?

Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK)

Sitzung der Verwaltung

Die Verwaltung der Versicherungsanstalt versammelte sich Samstag, den 29. November, unter dem Vorsitze ihres Präsidenten, Herrn J. Dubach, Luzern, im Verwaltungsgebäude des V. S. K., Basel, vollzählig zu ihrer vierten ordentlichen Herbstsitzung.

Zu Beginn der Sitzung widmete der Präsident dem am 26. Oktober ds. J. mitten aus seiner Arbeit vom Tode abberufenen Ratsmitgliede, Herrn Anton Sieber, Adjunkt des V. S. K., einen warmen Nachruf.

Nach Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung nahm die Verwaltung zustimmend Kenntnis von einem eingehenden Bericht des Verwaltungsausschusses über den Geschäftsverlauf des laufenden Jahres. Aus diesen Mitteilungen geht hervor, dass die Entwicklung der Versicherungsanstalt sich auch im Verlaufe dieses Jahres in zufriedenstellender Weise vollzogen hat.

Die Verwaltung nahm sodann einen weiteren orientierenden Bericht von Herrn Direktor O. Zellweger über den heutigen Stand der Fragen der Anpassung der VASK-Leistungen an diejenigen der AHV entgegen, wobei er erklärte, dass das komplizierte Problem der Anpassung weiterhin nach allen Richtungen sorgfältig geprüft werden müsse, bevor ein geeigneter Vorschlag unterbreitet werden könne. Die Kollektivmitglieder und die Versicherten werden zu gegebener Zeit, sobald die konkreten Vorschläge der Verwaltungsbehörden der VASK vorliegen, noch genau orientiert werden, bevor die Delegiertenversammlung der VASK den endgültigen Entscheid über die Vorlage zu treffen hat. — Im weiteren konnte der Referent mitteilen, dass die Organisationsarbeiten für die neugegründete Ausgleichskasse des V. S. K. der AHV schon soweit vorgeschritten sind, dass sie ihre volle Tätigkeit auf Beginn des kommenden Jahres wird aufnehmen können.

INHALT:

	Seite
Der Mensch als Faktor des Fortschrittes und der Genossenschaft	753
Ein Aufruf zur Illoyalität und Gewalt gegenüber den Genossenschaften	754
Um die Beseitigung der Extrasteuer auf die Rückvergütung	754
Das ganze Jahr Blumen aus dem Garten der Genossenschaft	755
Der Anteil der Genossenschaften am gesamten Kleinhandel in Schweden	755
Einweihung des neuen Zentralgebäudes des Konsumvereins Wartau in Trübbach	756
Oesterreicher Kinder im Kinderheim Mümliswil	758
Diskussion um die Selbstbedienungsläden	759
Verschiedene Tagesfragen	759
Ueber die Verwendung von Dörrbirnen und Birnendicksäften im schweizerischen Familienhaushalt	759
Kurze Nachrichten	760
Herbstkonferenz des Kreises I	760
Herbstkonferenz des Kreises II	761
Bibliographie	761
Ihre Verderbmarge für Obst und Gemüse ist zu klein?	762
Wie kann in unseren Genossenschaften das Gleichgewicht zwischen Ertrag und Unkosten erhalten werden?	762
Gutes leisten — auch in der Werbung!	764
Studienzirkelchronik	766
Die Bewegung im Ausland	766
Aus unserer Bewegung	766
Sitzung des Verwaltungsrates des V. S. K.	767
Genossenschaftliches Seminar	767
Arbeitsmarkt	768
Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK): Sitzung der Verwaltung	768